Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Wanderungen dreier Musensöhne an den Rhein hinaus

Thieme, Moritz

Halberstadt, 1821

Achtzehnter Brief

urn:nbn:de:bsz:31-118940

Visual Library

Achtzehnter Brief.

Mainz.

Wenn das Sehen mit dem leiblichen Auge und das geistige Empfinden, das Abspiegeln der Gegenstände an unserm inneren Auge, immer ein und dasselbe wären; so müsste ich heute viele Bogen voll schreiben. So Vieles und Schönes haben wir gesehen, seitdem ich mich nicht mehr mit Dir unterhalten konnte. Allein dem ist nicht so: sehr oft spricht etwas, minder Merkwürdiges, weit mehr unser Gefühl an, als eine Sache, die, von geschichtlicher Seite aufgefasst, vielleicht recht großes Interesse hat. Immer wird es darauf ankommen, ob unser Gemüth ruhig und frei von widrigen Bestimmungen und Eindrücken ist. Darum ist es der Spiegelfläche eines Teiches zu vergleichen: so lange diese ruhige Fläche nicht gestört wird, wird sich auch das kleinste Wölkchen, das über den Himmel zieht, darin abspiegeln können; man setze aber diese Fläche in unruhige, wellen-

förmige Bewegung, und der Abglanz, selbst des größten, schönsten Gegenstandes, ist verschwunden. Wer aber, mein Roderich! möchte der Glückliche sein, der von sich sagen könne, daß nie sein Gemüth im freundlichen und wahren Abglanze der Gegenstände, die es umgeben, gestört würde? — Höre aber, wie mir es jetzt geht!

Schon in Frankfurt, oder wenigstens in Heidelberg, hoffte ich Briefe von meinem lieben M. zu finden; diese Postämter hatte ich ihm mit genauer Berechnung der Zeit bestimmt, in der wir dort eintreffen wollten, auch wirklich eingetroffen sind. Insbesondre hatte er mir versprochen, Geld mitzuschicken, dessen wir auch recht bald bedürfen, da wir zu Hause, in Hinsicht des täglichen Auskommens, so recht im eigentlichen Sinne des Worts, die Rechnung ohne den Wirth gemacht haben. Friedrich hat sich einen Wechsel in L. auf Coblenz stellen lassen, und wir haben nun alle mögliche Eile nöthig, um bald dahin zu kommen, und neue Gelder zu heben. Meine Gefährten sind dabei recht lustig, und

singen: „Gelder muß der Vater schicken!" ꝛc.
Aber Du glaubst gar nicht, Roderich! wie ängstlich ich bin, seitdem ich nicht die Fluth, sondern die Ebbe unsrer Casse mit schrecklicher Mahnung eintreten sehe, und kaum glaube ich, daß wir bis Coblenz, wenn wir nicht recht sparsam leben, damit ausreichen werden.

Diese Besorgniß macht mich nun für all die herrlichen und schönen Genüsse, die sich uns jetzt erst in reicher Fülle darbieten, minder empfänglich, und so würde denn für mich der schöne, große Zweck unserer Reise verloren gehen, wenn ich nicht der freundlichen Rückerinnerungen schon Viele, von Weißenfels und Naumburg aus, in meiner, jedem Genuß sich öffnenden, Brust gesammelt hätte. Ich ließ mir nicht den Wechsel der Freude erst auf die Rheinufer stellen, sondern er wurde schon an den Ufern der Saale acceptirt, und ich habe mich recht wohl dabei befunden. Die Freude liegt meist nicht so fern, als wir glauben.

Indessen musst Du aber auch nicht etwa in dem Wahne stehen, lieber Roderich! als

wenn ich nun taub und blind für all das Schöne und Herrliche wäre, das rings umher meinen innern regen Sinn zur höchsten Freude auffordert. Das ist's nicht, sondern ich nehme an allem herzlichen und warmen Antheil, allein nur nicht mit dem unbefangnem heitern Sinne, als wie bisher. Und nachdem ich Dir nun meine Besorgniß gestanden habe, wird Dir vielleicht auch meine Mittheilung dessen, was uns auf der weiteren Reise, freundlich oder unfreundlich, begrüßte, nicht unwillkommen sein.

In dem grauen, alten Worms besahen wir am andern Morgen den Dom und die Dreifaltigkeitskirche der Lutheraner, — wo uns vorzüglich ein Fresco-Gemälde von Seekatz gezeigt wurde, das Luthern vor der Reichsversammlung vorstellt. Da die Kirche erst nach dem Brande von 1689 neu erbaut und 1725 eingeweiht worden ist; so dürfte es sich wohl leicht von selbst ergeben, daß in diesem Gemälde keine Portraits der vorgestellten Personen zu finden sind; auch mag es wohl nicht der Platz sein, wo Luther wirklich vor Kaiser und Reich stand.

Als wir aus dem Dome nach der lutherischen Kirche gingen, wurde ich leider! in meiner ruhigen, klaren Stimmung durch ein niedliches, blondes Lockenköpfchen gestört, das freundlich zum Fenster hinausschielte, mit dem Köpfchen aber schnell zurückbog, als wir das holde Kind zu bemerken schienen. Es mochte also wohl auch an einem goldnen Filet, wie tausend seiner Schwestern, stricken. Das that mir recht leid, denn ich dachte: auf diesem klassischen Boden könnten auch nur klassische Mädchen leben.

Das Mädchen aber, das wir Mittags in Dienheim trafen, die Tochter im Wirthshause, wo wir ein treffliches Mittagsbrot fanden, Roderich! das war ein klassisches Mädchen. Eine schöne, schlanke Gestalt und Ebenmaß der Glieder, — und ein etwas ernstes, aber höchst ausdrucksvolles Gesicht, gaben diesem Mädchen viel Reiz und eine liebenswürdige Anmuth.

Wir würden gern an diesem herrlichen Abende, von dem freundlich gelegenen Nierenstein aus, auf dem Rheine nach Main-

herabgefahren sein; allein es war zu spät geworden; auch sind die Abende, auf dem Wasser zuzubringen, nun schon zu kühl. Dafür genossen wir noch die unvergessliche Feier dieses schönen, rosigen Abends auf der Schiffbrücke, die eine unbeschreiblich angenehme Aussicht Strom auf- und Strom abwärts darbietet. Und dazu nun das rege Leben um uns herum; das ewig einerlei ertönende Rauschen und Wehklagen der, nicht weit davon entfernten, Schiffmühlen; das Glühn der letzten Sonnenstrahlen durch den Mastenwald der, im Hafen ruhenden, Schiffe, — das alles machte einen recht tiefen Eindruck auf mich, und froh bewegt kehrte ich nach unserm Gasthause, zum römischen Kaiser, aus dem, jenseits des Rheins liegenden, Cassel zurück.

An der Wirthstafel aber, wo uns herumziehende Musikanten, zum reichlichen Abendbrote, aufspielten, erreichte mein Frohsinn noch einen höheren Grad, indem ich desto wärmer von der Kunst und ihren Leistungen sprach, je mehr ich trank, und um-

gekehrt; so, daß sich das ganze Leben mit all seinen Beziehungen recht freundlich und hell vor meinem inneren Auge aufthat. Musik und Wein sind die glücklichsten Hebel des Frohsinns, und einer glücklichern Ansicht vom Leben.

Heute Morgen aber besahen wir den ehemaligen Freihafen, den Paradeplatz, die Peterskirche, welche viel zu überladen ist, das Zeughaus; — die Citadelle aber, den Eichelstein und die Ueberreste einer römischen Wasserleitung, leider! nur aus der Ferne. Der Eichelstein ist der innere Guß eines, dem Drusus errichteten, Denkmals, wovon die äußern Quadern aber ein Raub der Zeit wurden. Dabei genossen wir eine recht schöne Aussicht, auf die zu unsern Füßen ausgebreitete Stadt. — In dieselbe zurückgekehrt, gingen wir noch in den Dom und beteten dort in Verein mit der andächtigen Menge, wohl wissend, daß ein wahrhaft fromm Gebet in jedem Tempel zu des Vaters Throne steigt.

Und, wie magst Du Dir nun wohl den muthwilligen Einfall dagegen erklären, den

ich am Nachmittag in Wiesbaden ausführte? — Ein schöner, aber sehr heißer, Nachmittag hatte uns gerathen, das, wunderlieblich und romantisch gelegene, Wiesbaden zu besuchen, das nur zwei kleine Stunden von hier entfernt ist. Wir wollten Anfangs dahin fahren, erhielten aber kein Pferd mehr. Oder traute uns vielleicht der Wirth nicht? —

Wie dem auch sei, wir kamen froh, wenn auch etwas erhitzt und abgemattet in dem reizenden Wiesbaden an, und da eben zur Kirche geläutet wurde, so gingen wir auch hinein. Es war eine lutherische Kirche. Da man sich aber noch zum beginnenden Gottesdienste versammelte, auf dem Thurme auch wohl noch läutete, so ertönte noch nicht die Orgel, mit ihrem mächtigen Rauschen, zur andächtigen Gemeinde herab. Die Kirche war gefällig und einfach gebaut. Wir sahen die lieben, hübschen Mädchen, die sich zur frommen Andacht vereinten, mit Vergnügen; ich aber rieth zu dem auffallenden Entschlusse, mit dem ersten Orgeltone sogleich die Kirche zu verlassen. Und der Entschluß wurde mit

lachender Miene ausgeführt. Sieh, Roderich! War das nicht störend und beleidigend? Vermuthlich glaubten nun die guten Menschen, wir wären von einer andern Religionspartei, — und möchten nicht an ihrem Gottesdienste Antheil nehmen. Und wir gehörten mit zu ihrer Kirche, nannten uns auch Lutheraner!

Es hat keine böse Absicht zu Grunde gelegen, es war ein jugendlicher, toller Einfall von mir; das tröstet mich nur noch, und ich würde Dir diesen Vorfall nicht mitgetheilt haben, wenn ich Dich nicht darauf hinleiten wollte, wie verschieden oft die Handlungen nah an einander liegender Stunden sind. Früh betete ich fromm und andächtig im Dome der fremden Glaubensgenossen, und am Nachmittage konnte ich muthwillig den Gottesdienst in unsrer eignen Kirche stören. So bestimmt oft die Stimmung des Augenblicks unsre Handlungen. Wer wollte uns aber darum verdammen? —

Aus der Kirche gingen wir, uns den Ort, in seinen einzelnen Theilen, zu besehen, vor Allem aber das neue Badehaus und den Kur-

saal zu besuchen. Leider! war Alles schon todt und leer; wir wünschten uns aber, diesen angenehmen Ort ein Mal wieder zu der Zeit besuchen zu können, wo er belebt und verannehmlicht wird, durch das frohe Treiben und Drängen der Gäste. Dann muß es hier einen höchst anmuthigen Aufenthalt geben; überhaupt meine ich, Roderich! daß das alljährliche Besuchen eines Bades mit zu den Annehmlichkeiten eines genußreichen Lebens gehört. Das ist eine fröhliche Maskerade im Sommer, und eben darum auch in einem weiteren Kreise. Wir würden aber wenigstens noch Wiesbadens nähere Umgebungen und Anlagen besucht haben, allein wir wollten doch gern wieder vor dem Beginnen des Theaters in Mainz sein. Eins kann ich Dir darum nur noch aus diesem höchst anziehenden Badeorte bemerken, wie das nassauische Militär, namentlich durch die Wulste, anstatt der zierenden, die Achsel wirklich voll machenden, französischen Epaulettes, die engländische Uniform zu tragen scheint. Früher wurde bei unsern deutschen Truppen Alles

auf französischen Fuß, und meist auch sehr zweckmäßig eingerichtet; nun aber ahmt man den russischen und englischen Schnitt hier und da nach, ohne, daß sich ein Mal dieser, durch Nettigkeit oder wahren Vortheil, empfiehlt. Vielleicht aber nur darum, weil es russisch oder engländisch ist, wird es nachgeahmt! Das gilt von Civil und Militär. Aber auch in äußeren Dingen besteht das Eigenthümliche eines Volkes, und darum wird es mit der Wiederherstellung unsers Teutschthums so lange kein rechter Ernst sein, als wir noch gar zu gern und willig die Moden und Trachten der Nachbarländer nachahmen.

Meine eigenen früheren Verhältnisse aber, — zusammentreffend mit der Zeit, wo man sich, um das Neigen des Züngelchens, ob nach West oder nach Ost? auch noch mit Hülfe andrer Waffen, als mit Stählernen und Eisernen schlug, — erzählte ich den Gefährten mit Laune auf dem Rückwege nach Mainz, das schon im Schein der Abendsonne purpurn erglühte, als wir da noch zur rechten Zeit an-

langten und über die große Bleiche, die schönste Straße von Mainz, nach dem Theater gingen, wo wir uns an der Aufführung des Don Juan eben nicht so sehr erfreuten. Die Partieen des Don Juan und der Zerline waren wohl nur allein gut besetzt zu nennen, und das Orchester schien durchaus nicht mit der dabei nöthigen Aufmerksamkeit und der dazu erforderlichen Energie geleitet zu werden. Dagegen war das Minderwesentliche, was Decorationen und Costume anbelangte, ganz vorzüglich gut berücksichtigt, und insbesondere überraschte es uns, die Schlußscene, wo die Teufel den Wollüstling und Frevler alles Heiligen in den Höllenpfuhl werfen, mit einem Blendwerke von Feuerregen, tanzenden Teufeln u. s. f. ausgeführt zu sehen, wie ich es nur im Opernhause zu B. erwarten konnte. Auch ist das hiesige Haus sehr geräumig, wenn es auch vielleicht ein düstres Ansehen in seinem Innern hat. Aber einen desto ungewöhnlicheren Ton schienen wir hier bemerken zu müssen: nicht ein Mal war es der Fall, daß die ganze Versammlung lauten Beifall bezeugte,

denn es lehnte sich gewiß auch eine andere Partei dagegen mit Stampfen und Pfeifen auf. Was man damit beabsichtigen mag, konnten wir uns selbst und auch sonst Niemand erklären. Das kann aber den Schauspielern unmöglich Muth geben, im weitern Streben nach Vollkommenheit, sondern sie nur zweifelnd an sich selbst, und gleichgültig gegen das Publikum machen. — Uebrigens speisten wir wieder zur Nacht an der Wirthstafel, aber waren nicht so vergnügt wie gestern Abend. Der Wein blinkte ebenfalls wieder in Caravinen und Gläsern, — aber kein allgemeines Gespräch belebte die Geister und kein fröhlicher harmonischer Ton erheiterte die Gemüther. So lässt uns auch der Genuß des Edelsten träge, wenn wir den Geist und das Gemüth nicht zugleich aufregen und erhöhen können.